



Falsche Hoffnung (1957)

Auch 1957 kämpfen die beiden Museumsmatadore ihren mühsamen Kampf auf mehreren Ebenen. Im Westflügel (2. Bauabschnitt) sollen Werkstatt und Wohnung ausgebaut werden, im Südflügel (3. Bauabschnitt) ist der Vortragsaal in der Mache und im eigentlichen Museum, dem ehemaligen Wohnhaus des Pfarrers, warten tausend Dinge auf ihre endgültige Erledigung. Das offenbaren die Rechnungen der örtlichen Handwerker. Hier ist eine Kellerfensteröffnung auszumauern, dort der Fliesenbelag auszubessern. Die Bruchsteinmauer muss wegen der Heizungsrohre durchbrochen werden, die Hoftür hat noch keine Zarge usw. usw. (z. B. Rechnung Franz Funk vom 15. Jan. 1957).

Hauptproblem bleibt das mühsame Geschäft der Mittelbeschaffung. Am 7. Januar erhält der Landeskonservator in Bonn einen dringlichen Brief aus Langerwehe, der ihn an die 1956 in Aussicht gestellte Beihilfe erinnert:

„...deshalb bitte ich um Ihre Unterstützung. Die vorhandenen Mittel sind nämlich aufgebraucht. Es wurde mir aber zur Auflage gemacht, das Museum bis Mitte dieses Jahres fertigzustellen. Beim Ausbleiben der Beihilfe gingen mir somit wertvolle Monate verloren.“

Weil aus Bonn nichts kommt, wendet sich Schwarz verzweifelt an seinen wohlwollenden Partner im Landschaftsverband. Ende Januar 1957 schreibt er an Dr. Vogler:

„Durch Schreiben vom 26. ds. Mts. ... teilt mir der Herr Landeskonservator in Bonn soeben mit, daß eine Beihilfe aus Restmitteln der Denkmalpflege für 1956 nicht mehr bereitgestellt werden kann. Somit bin ich zur Fortsetzung der Wiederaufbauarbeiten am Töpfermuseum Langerwehe um eine Hoffnung

ärmergeworden. ...“

Dann gibt es Ärger zwischen Gemeinde und Architekt Richartz. Es geht um den Ausbau der Hausmeisterwohnung im Werkstatttrakt. Am 8.1.1957 klagt Amtsdirektor Prinz, dass trotz der Bewilligung eines Landesdarlehens vom 31. Juli 1956 beim Ausbau der Wohnung *„kaum etwas geschehen ist“*. Im Auftrage des Rates fordert er eine verbindliche Mitteilung bis zum 15. Januar, ob Richartz die Durchführung der Bauarbeiten nunmehr ernstlich in Angriff nehmen werde und bis zu welchem Zeitpunkt die Wohnung bezugsfertig sein kann. Wörtlich: *„... Im anderen Falle ist die Gemeinde leider gezwungen, eine andere Regelung zu treffen“*.

Obgleich noch längst nicht vollendet, erregt das Museum schon die Neugier geschichtsinteressierter Gruppen. Am 11. Februar erhält Herr Schwarz einen Brief vom Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Siegbreis e.V., der bei seiner Ausflugsfahrt im Mai 1957 die Langerweher Institution besichtigen möchte.

Am 20. März 1957 fragt die Firma Gebr. Bock aus Aachen an, ob die Verlegung der Straße stattgefunden hat, damit sie die Pflastersteine für den Museumsvorplatz liefern kann. Abb. 50 zeigt, dass der Pastoratsweg bislang weder einen Bürgersteig noch eine Teerdecke besitzt. In seinem Antwortbrief (8. April 1957) muss Herr Schwarz eingestehen, dass die *„Straßenverbesserungen“* noch nicht über die Planungen hinausgekommen sind. Im Laufe des Jahres, so habe der Amtsdirektor versichert, würden sie aber noch durchgeführt werden. Alles zieht sich immer wieder hin.

Am 10. Mai stellt Architekt Richartz eine Übersicht zusammen, was im westlichen Seitenflügel, das heißt im Bereich von

Töpferwerkstatt und darüber liegender Wohnung noch alles erledigt werden muss. Es ist eine Menge, kaum zu bewältigen, wenn man an die Planung denkt, die die Fertigstellung für Ende Juni des Jahres 1957 vorgesehen hat.



Abb. 50
Die Pflasterarbeiten für den Parkstreifen vor dem Museum können nicht begonnen werden, solange der Pastoratsweg nicht durch die Gemeinde ausgebaut ist. Foto aus der Dürener Zeitung vom 31. August 1955.

Mitte Mai hat der hartgeprüfte Museums- mann dann endlich 15.000 DM zusammen. 5.000 kommen aus Grenzland- mitteln, vermittelt durch den unermüd- lichen Dr. Vogler, jeweils ein weiteres Drittel stellen Gemeinde und Kreis zur Verfügung. Für das Weitertreiben der notwendigen Arbeiten reicht die Summe indessen bei weitem nicht. Schwarz schreibt am 14. Mai 1957 wörtlich an Dr. Vogler:

„... Ich muß Ihnen leider eröffnen, dass diese 15 000,- DM nach Fertigstellung der Heizung ... restlos verbraucht sind, so dass sich die Finanzabteilung der Gemeinde weigert, weitere Aufträge zu erteilen. ... Trotzdem müssen wir, wenn mein Prestige nicht ganz schwinden soll, endlich fertig werden. Helfen Sie mir deshalb bitte gut und schnell. ...“

Um den „restlichen Innenausbau des Hauptgebäudes zu vollenden und den im

... Seitenflügel gelegenen Werkraum (bzw. Töpferscheibenchronologie) auszubauen“, benötigt Josef Schwarz jetzt eine Summe von 30.000 DM. Gemeinde und Landschaftsverband stellen dabei 25.000 zur Verfügung, die restlichen 5.000 erbittet er am 16. Mai vom Kreis. Damit, so schreibt der Museums- mann, wäre „aller Voraus- sicht nach die Möglichkeit“ gegeben, „das Museum endlich noch im Laufe des Jahres zu eröffnen.“

Noch bevor der Wonnemonat Mai zuende ist, gibt es Verstimmung zwischen Richartz und Schwarz wegen des Architektenhonorars. Richartz schreibt am 29. 5. 1957:

„... Ich denke, wir geben den Kuhhandel auf, bleiben bei der klaren Verabredung: Verzicht auf Honorar beim Haupt- gebäude, sonst normales Honorar für die einzelnen Bauabschnitte !?“

Ich habe jetzt 7 Jahre und mehr für die wirklich sehr langsam und schleppend vorangehende Bauaufgabe gearbeitet, die bisherigen Ergebnisse sind im grossen und ganzen als gelungen zu bezeichnen, und nun, denke ich, wollen wir uns für die Restarbeiten bis zur Fertigstellung doch nicht mehr verzanken und gemeinsam friedlich das ganze zum bestmöglichen Endergebnis bringen, ohne uns zu verärgern!

Ich wäre Ihnen daher sehr zu Dank verbunden, wenn Sie die Sache mit dem Honorar im Hinblick auf die Mehrkosten- summe gegenüber dem von Ihnen miss- verstandenen Sinne bei der Amtsver- waltung klären, damit ich zu meinem berechtigten Honorar komme und es wieder Spass macht, an der Aufgabe zu arbeiten.“

Der Rotstift bringt es an den Tag. Die Anmerkungen, die Schwarz am Rand des Schreibens verfasst, zeigen einen erzürnten Museumsleiter. „Unerhört“, „Kommt für mich nicht in Frage“ sind kein Zeichen von versöhnlichem Einver- ständnis. Was aus den Forderungen des Architekten wurde, geht aus den Akten nicht hervor.

Auch In Düsseldorf geht man davon aus, dass das Töpfereimuseum noch 1957 „der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte“. Das zeigt ein Vermerk Dr. Voglers vom 31. Mai 1957 im Archiv des LVR. Wegen Finanzierung des Vortragssaales hatte er sich mit Amtsdirektor Prinz und Museumsleiter Schwarz in Langerwehe getroffen. 40.000 DM würde man mindestens noch brauchen.

Als konkretes Eröffnungsdatum ist jetzt der 1. September 1957 angesetzt (Brief von Schwarz an die Gemeinde vom 22. Juni 1957). Der ständige Druck hat die Nerven des Museumsleiters blank gelegt. Hinzu kommen die Schwierigkeiten, die sich aus der Besetzung der Töpferwerkstatt ergeben. Im Kapitel „Kampf um Christa“ ist der erneute Einspruch der ortsansässigen Töpferei Kuckertz & Rennertz eigens dargestellt. Es wundert nicht, dass es in dieser angespannten Situation zu massiven Unmutsäußerungen auch gegenüber der Gemeinde kommt. Schwarz schreibt am 22. Juni 1957 erzürnt:

„... Zum Schlusse darf ich einmal darauf hinweisen, dass meine ehrenamtliche Tätigkeit als Museumsleiter sich nicht nur in rein technischen Fragen des äußeren Museumsaufbaues erschöpft, sondern mannigfaltige wissenschaftliche und kulturpolitische Überlegungen in sich schließt, die ein Vielfaches der Zeit, die die Bauarbeiten erfordern, in Anspruch nehmen. Aus diesem Grunde darf ich bitten, mir doch nicht die sowieso stark gesunkene Arbeitsfreude durch finanztechnische Spitzfindigkeiten und formalistisches Schreibwerk noch weiter zu trüben.“

Ein anderes Hindernis, dass dem geplagten Museumsleiter zu schaffen macht, sind die steigenden Löhne. Immer wieder werfen sie die kalkulierten Kosten über den Haufen. Am 8. September 1957 schickt er einen Bittbrief nach Düren, um die Auszahlung der in Aussicht gestellten Beihilfe von 5.000 DM zu beschleunigen. Dem Oberamtmann Niederau schreibt er wörtlich:

„... Wie ich nun aus der Presse erfahre, sind die Lohntarife im Schreinerhandwerk wieder einmal ... gekündigt worden. Es ist demnach mit einer erneuten Erhöhung der Preise auf diesem Sektor zu rechnen. ...

Im Hinblick auf diese Sachlage und die Gefahr einer Preissteigerung, darf ich Sie, lieber Herr Niederau, nochmals freundlichst bitten, sich für die beschleunigte Auszahlung der Beihilfe beim Herrn Oberkreisdirektor zu verwenden.“

Im Wettlauf mit der Zeit, der die Eröffnungsplanung immer wieder über den Haufen wirft, scheint sich der Gedanke breit zu machen, den Museumskomplex ohne fertiggestellten Vortragssaal der Öffentlichkeit zu übergeben. Architekt Heinrich Richartz ist dagegen. Am 15. September 1957 legt er dem Museumsleiter seine Gründe dar:

„... Ich werde in Kürze noch mal alle Arbeiten, die zum Ausbau des Saalbaues gehören, zusammenstellen, so dass wir in gemeinsamer Durchsicht und Überprüfung, die Kosten (heutigen) restlos ermitteln. ... Es wäre ja schön, wenn der Ausbau in absehbarer Zeit, vor der offiziellen Eröffnung des Hauses durchgeführt werden könnte. Eröffnen Sie vorher, besteht erstens die Gefahr, dass der Ausbau auf Jahre hinausgeschoben wird, zweitens aber entsteht der Umstand, dass ein wesentlicher Teil der Gesamtanlage für Vorträge, Heimatunterricht, Ausstellung, auch evtl. Volkshochschulkurse (!) nicht benutzbar ist. Könnte man nicht aus dem Fond für Volkshochschulen wenigstens einen Teil der Kosten für Gestühl bekommen? ...“

Neben der Sorge um die längst überfällige Eröffnung zermürben den Museumsmann die tausend Kleinigkeiten, die von ihm gelöst werden müssen, z. B. die Aufstellung der antiken Laterne im Hof. Sie soll einen 3,5 m langen Holzpfeiler erhalten. Der aber muss durchbohrt werden, damit eine elektrische Leitung aus dem Boden zur Leuchtröhre geführt werden kann. Da das Geld knapp ist, versucht Josef Schwarz, wie schon so oft, eine kostenlose

oder wenigstens preiswerte Lösung zu finden. Sein Bittbrief vom 2. 10. 1957 geht an die Maschinenfabrik und Eisengießerei C. Dörries AG in Düren. Er hatte gehört, dass man dort solch lange Bohrungen ausführen kann. Schon wenige Tage später bekommt er Post:

„In Beantwortung Ihres Schreibens ... teilen wir Ihnen mit, dass die Bohrarbeiten an dem Holzkörper durchgeführt werden können und wir bitten um Anlieferung des Materials im Laufe der nächsten Woche.“

Endlich etwas Positives. Am 2. 10. 1957 geht noch ein Brief durch die Schreibmaschine des Museumsleiters. Er ist an Heinrich Richartz gerichtet und zeigt, dass die Verstimmung zwischen den beiden wegen der Unklarheiten um das Honorar noch nicht ausgeräumt ist (s. oben):

„Vor einiger Zeit bat ich Sie, einen Kostenplan zu dem Ausbau des Vortrags-saales ... hereinzureichen, was Sie mir auch zusagten. Bis heute hörte ich jedoch

nichts mehr von der Angelegenheit, ... Auch die Bauabteilung der Amtsverwaltung beklagt sich bei mir, daß Sie keines ihrer Schreiben beantworteten. Wegen der nunmehr dringlich werdenden Aufgaben, kann ... ein solcher Spannungszustand nicht weiter bestehen bleiben...“.

Deshalb bittet er um eine Aussprache. Am Ende des Briefes wird der Erzürnte doch noch versöhnlich. Schwarz weiß sehr genau, ohne den Dürener Architekten ginge gar nichts mehr weiter. Er schreibt: *„Ich sehe gerne und freudig Ihrer Antwort entgegen und bin mit freundlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau Gemahlin*

Ihr...“

Als sich im Oktober die Blätter färben, muss man sich eingestehen: 1957 wird nicht das Jahr der Wiedereröffnung werden. Aus einem Brief von Dr. Vogler an Oberkreisdirektor Seulen in Aachen vom 24. Okt. 1957 wird ersichtlich: Der nächste anvisierte Termin ist jetzt das Frühjahr 1958 (Anm. 63).

Anmerkungen:

63. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpferemuseum.